Wind, Wasser und Wälle

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wind, Wasser und Wälle

Thunerseeskizze

Sit Tage chuttet e räße Nordwescht dr See z'düruf. Rägegüß wächsle mit heiterem Sunneschyn.

Trotz de Ferie isch no ne Huufe Schuelarbeit düre z'pouke. Bi serigem Wätter dinne hinder de Bücher sitze? Niemals! — Da laht sech ds Nützleche sehr guet mit em Agnähme verbinde.

I nime ds Gschichtsbuech u es paar Chüssi underen-Arm, mache mi Weidlig los u wott abfahre. — Aber oha lätz! D'Rächnig isch ohni dr „Köbi" gmacht.

Chum het är d'Chötti ghöre räble, faht är es begeischterets Geböll a, schnuufet übere Schtäg u landet mit emene gwaltige Gump näbe mir im Schiffli.

De-n-üssere Merkmal, dr Rasse u em Schtammbaum nah wär's en Appizäller-Sennehund, si Läbeswis aber entschpricht entschide däre vo-nere Robbe. Wind, Wasser und Wälle si näbe sinere Rouflusch u em Fuetterschüsseli di bevorzugte Elemänt. Wehe däm, wo di Frächheit het, ohni ihn wellen-abz'fahre. E klühne Hechtschprung vor Gartemur abe, u d'Verfolgig wird ufgnoh. Nume si breit, schön Grind u di gringleti Fahne luege no us em Wasser. Fischt me ne de us Barmhärzigkeit uf, so wird me zur Straf vollgschprüzt, usglachet (grinse chan-är diräft empörend guet) u de ersch leit är sech z'fride-ufe Schiffsbode . . .

Hinder dr Spiezbärgflueh füre tribt dr Wind e schuumgchrönleti Pracht. Mer hei e chlinere Schturm, aber gfährlech isch's nid, denn es chuttet anhaltend ir' gliiche Richtig. Us em Windschatte vor Spiezerbucht schaffen-ig mi i d'Houptschtrömig use. Immer schreg über d'Wälle i . . . Däwäg chan-i am beschte d'Richtig halte, u wenn es eso am meischte gigampfet, chunnt doch e keis Wasser i ds Schiff.

Zimli wit usse ziehn-i d'Rueder i, mache mer's mit mine Chüssi bequem, nime mis Buech füre u lah mi abtribe. Sobald d'Rueder nümme schaffe, het dr Wind mi Weidlig mit em Spitz i d'Windrichtig bracht.

Gäge hinderscht Bank glähnt, sitzen-i am Bode, ha d' „Gschichtskonsärven" uf de Chneu u schtudiere d'Drißger- u d' Achtevierzger-Revolution, d'Einigungschriegen-in Italie u Dütschland, u gnieße ds Läbe . . .

Dr See schpilt vom zartischte Wällegrüen bis zum düschterschte Grau u Violett i allne Schtimmige u Tönige. Si d' Wulchen e chli zerschrisse, so zwitzeret uf dr Schtell di silberglarigschti Pracht dür di dunkle Farbfläcke. Es isch es einzigs, wunderbars Farbekonzärt, wo vom Wind u dr Sunne dirigiert wird.

Dunkel u nach schtöh di düschter-grüene Voralpe ume See ume u usem graue Rägegwülch use schtrahlet ds Schreckhorn mit de beide Tübeli im hällschte Sunneliecht.

Heimelig u gschwätzig gurgelets u plöderlets a d'Bootswänd. Wälle um Wälle chunnt. E keini glich wi di anderi. Wie nes großes Heer zieh si vorbi. E Huufe Einzelwäse, aber doch alli dr gliiche Gwalt unterg'ordnet. Vo Zit zu Zit chunnt e großi, schuumg'chroneti Majeschtät derhär z'ruusche, lüpft mis Schiffli höch uf, u wüetig über so ne Reschpäktlosigkeit, hout äs ire sinersits d'Nasen-energisch uf e Puggel.

Uf em Ruederbank vor mir vollfüehrt dr Köbi Seiltänzerchünscht. Si wiis Bruschtlatz u siner wiisse Häntsche lüüchte, satt glänzt si bruun-schwarz tschägget Balg.

Hochnäsig u sälbschtbewußt grinset är mi a, bis i ne mit em Fueß vom Bank aberume. Aer schiint es Zitli beleidiget z'si, doch bald chunnt är sech mit emene abgründige Süfzger näbe mi cho plegere, schläcket mr d'Hand u laht sech gnädigscht la flattiere.

Glich wi wiissi Chöli-Pfifoltere tanzen-ir nächere oder witeren-Umgäbig e Huuffe Sägelboot uf de Wällen-umenand.

Buuchig bläie sech Fock- u Großsägel; rasch flieh d'Schiff vor em Wind, wo sen-oft i ne fasch beängschtigendi Schreegi drückt.

Plötzlech ghört men-i rascher Folg e Huufe dumpfi Schüß, u e Zilete Rouchwülchli, wo sech bald zu nere-n-einzige zämeballe, löh sech gseh. — Ja richtig! Da i de Flüehne obe wärde ja Feschtigen-igschprängt.

Herrgott! Wiso mueß sech d'Mönschheit, wo i so nere schöne Wält darf läbe, so zerfleische? Wiso träffe mir uf Schritt u Tritt, sogar uf em See usse, i irgend ere Form uf e Chrieg? U trotz allem si mer no sicher am beschte dranne. Doch das hei scho Schlaueri gseit weder i.

Nu ja! I wott nid Trüebsal blase. Du ohni Sägel het mi dr Wind wit gnueg entfüehrt. I sött dänk a ds Umchehre dänke.

Jetz aber heißt's gäge Wind ufhole. S'isch wäger es schwärs Schtück Arbeit — aber es gfreuts. Geng wider wott mi dr Luft us dr Richtig dränge. Wit holen-i mit de Rueder us. Es isch es unregelmäßigs Schaffe. Mit eim Rueder bin-i gwöhnlech uf emene Wällekamm, während i mit em andere Luft schufle. Doch das macht nüt. I ha ja Zit.

Dr Köbi macht wider di wildischte Kapriole. Mit lideschaftlechschtem Jagdiifer schnappet är hinter mir nach de Rueder, wo so artig chosle, wenn si näben-eim itauche.

Hin u här gumpet är, bället u japset, regt sech kolossal uf, wird flötschnaß u amüsiert sech großartig.

Es paar Mal hänkt är mr wahrhaftig d'Rueder us. Jedes Mal sägen-ig ihm alli Schand. Zerknirscht hocket är da u schilet scho wider unternähmigsluschtig nach däne schöne u so „mundleche" Choslichneble.

Mer chöme bi dere Fahrt jedefalls beidi uf üsi Rächnig. Ändlech grate mr wider i Windschatte vom Spiezbärg. D'Mittagssunne bricht mit Gwalt dür di graui Rägewulchewösch, zerschtreut di letschte Fätze, u handchehrum ischs düppig-schwüel.

Han-i vorhär trotz em ruedere nid müesse schwitze, wil dr Luft gnue ghüelt het, so mueß i jetz dopplet nachehole, umsomeh als dr Wind nahdinah ou abgit.

So, jetz hei mer's gschafft! Mr si wider am Schtäg. Schtolz uf siner Leischtige geit natürlech dr Köbi z'ersch usem Weidlig. Si erschti Visite gilt em Fuettergschirr, won-är mit begeischtreter Fräßluscht uferuumt. Ig mueß no warte bis es z'Mittag git. De aber: Druf mit Grien!

Drei Tapfere

Humoreske von E. Hering

Meyer Charles, der Bäcker, Meier Viktor, der Sattler, und Maier Ignaz, der Buchbinder, hatten sich am Samstagabend „zufällig" in der „Reblaube" getroffen und taten sich gütlich an ihrem Schoppen Wein und plauderten vom Wetter, von der Politik und vom — neuen Servierfräulein. Wetter und Politik fanden alle drei übereinstimmend abscheulich; hingegen das neue Servierfräulein — hm, da hatte der Reblaubenwirt wieder einmal ein gutes Auge gehabt. Die war mal wieder nach dem Schlage der Meyer-Meier-Maier. So etwas Nettes und Feines. Etwas Apartes, Entzückendes.